Zweihundert und neunundsechzigste Nacht.

Sindbad, der Seemann, erzählte die Abenteuer seiner fünften Reise weiter, wie folgt: Die Handelsleute, die sich mit mir eingeschifft hatten und auch mit mir an's Land gestiegen waren, schlugen mit Aexten auf das Ei los und brachten darin eine Oeffnung an, aus der sie das Junge des Vogels Roch in Stücken herausnahmen. Sie brateten es hierauf, trotz meiner Warnung, das Ei nicht anzurühren.

Kaum hatten sie ihre Mahlzeit geendigt, als nicht weit über uns zwei große Gegenstände wie dicke Wolken sichtbar wurden. Der Schiffscapitän, den ich angestellt hatte, wußte schon aus Erfahrung, was sie bedeuteten; er rief uns daher zu, daß es Vater und Mutter des kleinen Roch seyen, und foderte uns auf, uns so schnell als möglich einzuschiffen, um dem uns drohenden Unglück so viel als möglich auszuweichen. Wir befolgten eilig seinen Rath und segelten ab.

Die zwei Vögel kamen indessen dem Orte, wo das Ei gelegen, immer näher und schrieen furchtbar, als sie sahen, in welchem Zustande ihr Ei und daß ihr Junges nicht mehr darin war. Um sich zu rächen, flogen sie schnell wieder dahin zurück, woher sie

gekommen waren, während wir alle unsere Kräfte anstrengten, um uns zu entfernen und dem auszuweichen, was uns drohte.

Der Vogel kam bald mit seinem Weibchen zurück und wir bemerkten, daß jeder zwischen seinen Krallen ein Felsenstück von ungeheurer Größe hielt. Als sie gerade über unserm Schiffe waren, hielten sie sich einige Augenblicke in gleicher Entfernung über uns in der Luft. Der eine Vogel ließ hierauf das Felsenstück, das er hielt, über uns herabfallen; der Steuermann konnte jedoch noch schnell genug dem Schiffe eine andere Wendung geben, wodurch es in's Meer fiel und dasselbe bis auf den Grund aufwühlte. Der andere ließ zu unserm Unglück die Felsenmasse so mitten auf unser Schiff fallen, daß es zerschmettert ward und in tausend Stücke barst. Die Matrosen und Reisenden wurden entweder vom Schlage getroffen oder ertranken; ich selbst kam unter Wasser, glücklicherweise jedoch wieder auf die Oberfläche und konnte mich an einem Stücke der Schiffstrümmer halten. Indem ich mich so abwechselnd mit der Hand hielt, ohne das Stück Holz, auf dem ich mich befand, fahren zu lassen, wurde ich endlich mit günstigem Winde und guter Strömung gegen eine Insel getrieben, deren Ufer sehr steil waren. Ich überwand jedoch diese Schwierigkeit und rettete mich an's Land.

Ich setzte mich auf's Gras nieder, um ein wenig auszuruhen; trübe Gedanken stiegen wieder in mir auf, als ich mich abermals in eine bedenkliche Lage versetzt sah. Ich sagte zu mir: Wärest du zu Hause bei den lieben Deinigen im Glücke und der Freude geblieben, statt als Abenteurer abermals dein Glück zu versuchen! Da mir der Allmächtige schon so oft sichtbar beigestanden war, so faßte ich wieder Muth, stand auf und ging am Ufer herum, um zu sehen, wo ich mich befand. Es schien mir, daß die ganze Gegend ein Garten sey; überall sah ich Bäume, die einen mit grünen Früchten beladen, die andern mit Blüthen, und Bäche von süßem und klarem Wasser, die sich reizend dahin schlängelten. Ich aß von diesen Früchten, fand sie ausgezeichnet und trank das Wasser, das gleichfalls gut war.

Als die Nacht kam, legte ich mich auf's Gras an einem ziemlich bequemen Ort; ich konnte jedoch nicht lange schlafen, denn mich verfolgte die Angst, allein an einem so verlassenen Orte zu seyn. Ich ging abermals mit dem Vorsatze um, mir das Leben zu nehmen; als aber der Tag mit seinem Lichte kam, so war meine Verzweiflung schnell gemildert. Ich stand auf und ging, nicht ohne Furcht, unter den Bäumen herum.

Als ich ein wenig auf der Insel vordrang, bemerkte ich einen Greis, der mir ganz erschöpft schien und am Ufer eines Bächleins saß. Mein erster Gedanke war, daß er gleich mir Schiffbruch gelitten haben müsse. Ich näherte mich ihm und grüßte ihn, was

er mir bloß mit einem leichten Nicken des Kopfes erwiderte. Alsdann fragte ich, was er da thue, worauf er mir statt einer Antwort durch Zeichen zu verstehen gab, daß ich ihn auf meinen Schultern über das Bächlein tragen solle, indem er zugleich andeutete, daß er jenseits Blumen pflücken wolle.

Anfangs däuchte es mir, daß sein Zustand wirklich diese Hülfe nöthig mache; ich nahm ihn daher auf meinen Rücken und trug ihn durch das Bächlein. Als wir jenseits ankamen, neigte ich mich, damit er bequem absteigen könne, und sprach zu ihm: „Steiget herab." Statt dies zu thun (es macht mich noch heute lachen), schlug der Greis, der mir so schwach geschienen hatte, sanft seine beiden Beine, deren Haut der einer Kuh glich, um meinen Nacken und setzte sich so fest auf meine Schultern, indem er meine Kehle fest umspannte, als wolle er mich erdrosseln. Die Todesangst befiel mich und ich fiel ohnmächtig nieder.

Scheherzad schwieg bei diesen Worten und setzte die Erzählung die folgende Nacht fort.